

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

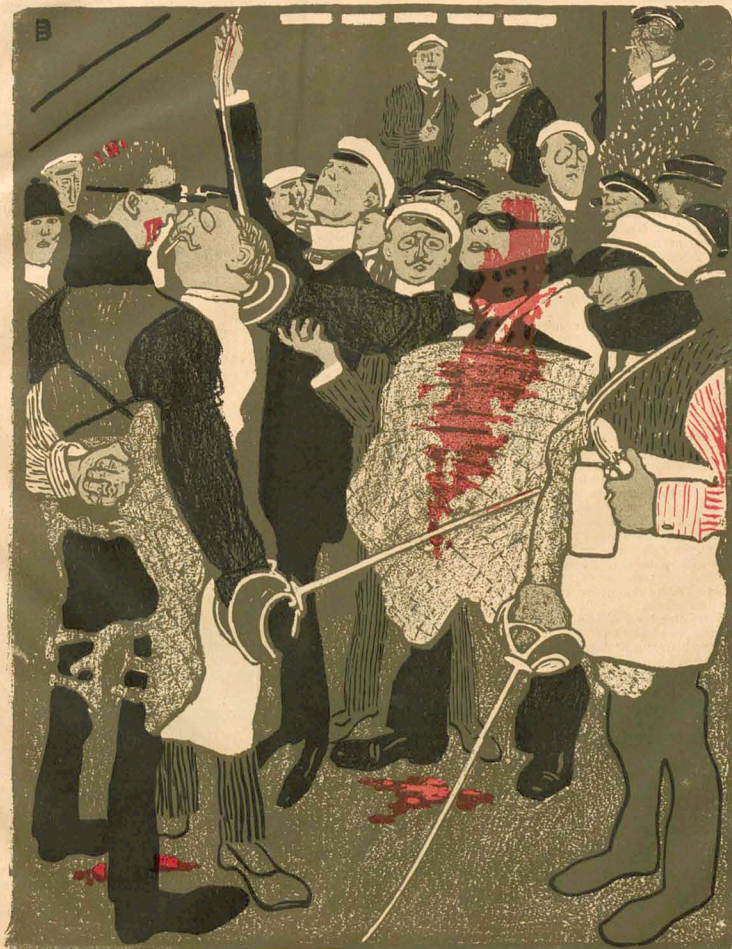
Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungskatalog: Nr. 6980

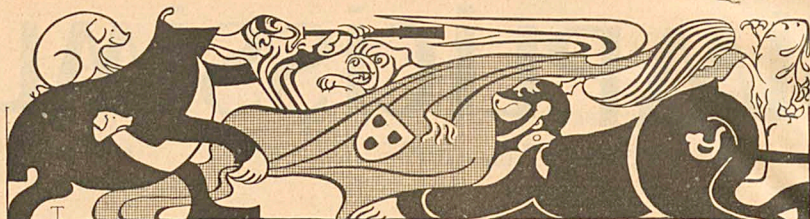
Alle Rechte vorbehalten

Akademische Schlachtschüssel

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Weiberjätzig fein ehlerer Zell verlegt!“



Der Simpleximus beschliesst mit dieser Nummer den vierten Jahrgang, dankt allen Freunden, bittet um umgehende Erneuerung des Abonnements und lenkt die Aufmerksamkeit auf die Ankündigung der neuen allgemeinen Ausgabe auf Seite 6 im Inseratenteil.

Des Narren Rat

Ein Bild aus der Inquisitionsszeit
von Johani Aho
Deutsch von T. Brest

Auf dem Marktplatz der kleinen Stadt, zwischen Rathaus und Dom, ist verstaubtes Folterwerkzeug angehäuft: Streckbänke, Daumldrauben, Nagelkannen, Folterstühle, glühende Zangen ... Mitten auf dem Platz ist der Scheiterhaufen bereitet, den Kezer zu empfangen, wenn er nicht seine Verurteilung befehlen, seine Irrefahren abschwören und sich vor der alleinseligmachenden Kirche demütigen will.

Er wird auf einer Leiter aufgehängt, mit Bleigewichten an den Füßen. Dennoch ruft er: „Ich bekenne nicht! ... Ich schwöre nicht ab! ... Ich unterwerfe mich nicht!“

Er wird zur Folterbank geführt, aber fort und fort läugelt sein Widerspruch an die Ohren der Demüthigen und drückt ins Volk hinein, das sich auf Markt und Straßen, auf Dächern und in Fenstern versammelt hat. Man wickelt ihn mit glühenden Zangen, seine Haut verbrennt. Vergebens, er bekennt nicht, schwört nicht ab, unterwirft sich nicht.

Der Großinquisitor, ein Kardinal, der von Rom gekommen ist, um auf Befehl des Papstes die Kezerei zu ersticken, weiß nicht, was er mit diesem hartnäckigen Menschen thun soll. Ein Bekenntnis, eine Abschwörung, eine freiwillige Unterwerfung wäre ihm lieber. Das Antidot ist das letzte Mittel und wird in den höchsten Kreisen der Kirche nicht mehr gern gesehen.

Man Allan des Rathhauses, auf dem er in seinem roten Mantel sitzt, läßt er seinen Handlanger rufen und befiehlt ihm, dem Ungeflagten, seinem Geschlecht und der ganzen Stadt ewige Gnade zu verschaffen für seine Unterwerfung. Doch mit Verachtung weist der Sequalle seine Verwünder ab.

Da bricht die Gekuld des Großinquisitors er raht vor Zorn, und der Henker haut dem Kezer die linke Hand ab. Doch der Kezer reicht ihm auch seinen rechten Arm: „Hau auch ihn ab!“ Je größer seine Leiden sind, je härter seine Schmerzen, um so lauter ruft er, um so weiter löst sein Ruf. Man hört es auf dem Markt, die Straßen entlang; es dringt durch die Wände in die Häuser und bis nach draußen, bis vor die Mauern der Stadt löst der Ruf.

Schweiß perlt auf der Stirn des Kardinals. Er ist ja beauftragt, eine Abschwörung, ein Bekenntnis, eine Unterwerfung

nach Rom zu bringen. Ungnade wartet seiner beim heiligen Vater und beim Kollegium der Kardinäle.

„Was ist es, das ihm diese unmoralische Kezerei verleiht?“ fragt er sich selbst und fragt er die Umstehenden. Doch keiner findet eine Erklärung. Denn sonst hatten ja immer die Gefolterten sich zu unterwerfen gelehrt.

Da tritt der Hofnar vor, den Seine Eminenz auf seinen Reisen mit sich führt, und bittet um die Erlaubnis zu reden.

„Sprich!“ sagt der Großinquisitor. „Schließ ihm den Mund!“ rät der Narr, „das Rufen lindert seine Schmerzen, doch der Schmerz wird verdoppelt, wenn er ihn nicht hinausschreien kann.“

„Der Rat eines Narren,“ sagt der Großinquisitor, „wie kann er seinen Irrtum befehlen und seine Lehre abschwören, wenn wir seinen Mund bannen machen?“

„Wer schwört, stimmt zu.“

„Du weiser Narr! Du schlauer Kerl!“ rief der Inquisitor voll Freude aus. Und schnell gebietet er dem Henker, nach des Narren Rat zu handeln. Ein Knebel wird dem Angeflagten in den Mund gelegt und hinten im Nacken festgebunden. Als man

ihn nun mit den Bleigewichten an den Füßen auf die Leiter hängt, schweigt er. Und als man ihn auf die Folterbank trägt, schweigt er — und als man ihn mit glühenden Zangen wickelt, schweigt er.

Doch als das Volk ihn nicht mehr rufen hört, beginnt es selbst zu rufen. Von Markt und Straßen, von Dach und Fenster löst ein einziger mächtiger Ruf über die ganze Stadt: „Schwöre nicht ab! Bekenne nicht! Unterwirf dich nicht!“

Und er unterwarf sich nicht. Konnte er auch selbst nicht mehr rufen, wurden doch seine Qualen gelindert und Mut in seine Seele gegossen durch das Rufen der anderen. Und er hielt aus, bis er unter den Händen seiner Demüthigen starb.

Doch da klang von Markt und Straßen, Dach und Fenster ein neuer Ruf: „Er schwur nicht ab! Er bekennt nicht! Er unterwarf sich nicht!“

Der Großinquisitor raste und raufte sich das Haar.

Doch der Narr schmuggelte in seinen Bart. Sein Rat hatte ein ganzes Volk zum Rufen gebracht, als einer gezwungen wurde, zu schweigen.

In flagranti

(Stichung von J. B. Ringl)



„Wir hab'n den Kerl schon beobachtet, wie er Ihna so verächtlich nachschäut'n is.“ — „Aber warum hab Sie denn nicht gleich eingeschritten?“ — „Dös machen S' guat! Wa hätt a Sie ja gar net überfall'n.“

In Simplicissimus' Geburtstag

Vier Jahre lebt auf Erden
Der Simplicissimus,
Und Jahre voll Geschwerden,
Voll Mühsal und Verdruß.
Doch er blieb guter Laune,
Und biltes der Staatsanwalt
Auch in die Straßpoanne,
Es ließ ihn heimlich halt.

Viel Herren fand er offen,
Und in des Dunkels Haß
Viel knospengüines Hoffen,
Das fürchte seine Graß.
Denn ob er Feut' und Hinder,
Wie mandje meinen, frist,
Er bleibt darum nicht minder
Von Herren Idealn.

In nebelblaus Ferne
Und über Vorkriegung
Empor bis an die Ferne
Geht seiner Sehnsucht Flug.
Sie breitet ihre Schwingen,
Um von der Sonne Pracht
Ein bißchen Licht zu bringen
In dieser Zeiten Nacht.

Und scheltet ihr den Narren,
Daß er so großes magt,
Er wird beim Werk verharr'n,
Bis einß der Morgen tagt.
Dann kommen auch die andern;
Sei er ein Narr auch nur,
Es werden tausend wandern
Auf seiner schmalen Spur.

Dann stehen die Gespenster
Der trüb'n Dummheit,
Dann öffnen wir die Fenster
Dem Glanz der neuen Zeit,
Der Tag spricht laut sein Werde,
Und aus den Fesseln reißt
Und aus dem Schlaf die Erde
Der Fele deutsche Geißl'.

Katz

Lieber Simplicissimus!

Eines Tages überraschte der Großfürst Michael von Rußland in Begleitung seiner odenbesten Suite den berühmten Astronom Struve in seinem Observatorium. Struve, der einen solchen Besuch nicht erwartet hatte und in einen alten Schlafrock gehüllt war, zeigte einige Verlegenheit, die sich selbste, als er bemerkte, daß sich einige besonders dekorierte Kammerherren darüber lustig machten. Der Großfürst, der dies sah, wandte sich zu den plötzlich ernst werdenden Herren:

„Weshalb lachen Sie?! Wandern Sie sich denn, daß ein Astronom in Verwirrung gerät, wenn er so viel Sterne an falschem Plage sieht?!"

Als der Pfarrer zum erstenmale die Schule seines neuen Wirkungskreises besuchte, fällt ihm an der Wand das Brustbild der Landesherren auf, die im Hoffaat etwas Rauf dekolliert erscheint. Sogleich wittert er Seelenangst für die Jugend und äußert dem Lehrer seine Bedenken. Dieser erklärt, wie etwas Unbegüßtes empfunden oder bemerkt zu haben, worauf der Pfarrer: „Ja, Herr Lehrer, außer durch Moralunterricht geschärfster Sinn findet das Heille viel eher heraus.“

Der Lehrer in Schlattershofen richtet an die dortige Schulverwaltung folgende Eingabe: „Der Sitz meines Stuhles, schon länger schadhast, bedarf der Erneuerung, um welche hiemit gebeten wird!“ Nach wenigen Tagen kommt das Schriftstück zurück und trägt den Vermerk: „Wenn es der Stuhl des Lehrers ist, der einer Ausbesserung bedarf, so hat für diese nicht die Schulverwaltung zu sorgen. Ist aber der Stuhl im Schulzimmer gemeint, so kann der Wittstiller nicht vom Sitz seines Stuhles, sondern nur von dem des Schülstuhles sprechen. Zur Darreichung!“

Deus simplex

In meinem Himmel thronet der Herr allein,
Und Heilige sind in seinem Himmel nicht.
Heilige wollen gut und heilig sein,
Und Wanjig ist Adcht. Gott ist groß und schlicht!

Mein Gott ist: nach der großen Ehat die Kuh
Und mildes Fischen über Wanjig und Wajn.
Er schaut dem Feigen der Gestirne zu
Und lenkt mit stillen Augen Ihre Bahn.

Doch ist sein Himmel drum nicht so und leer;
Und will mein Gott in liebe Augen schau'n,
Dann ruft er sich die tausend Ginder her,
Die um den Himmel rings die Wolken han ...

Vago Selms

Meine Heimat

Dann, als ich über die Brücke ging,
In meine Heimat hinein,
In all den herbstlichen Sonnenschein,
Der an Giebeln und Giebeln hing,
Klang'e in mir bei jedem Schritt,
Was ich einst dudete und erkant
Hier von den kleinen Menschen.

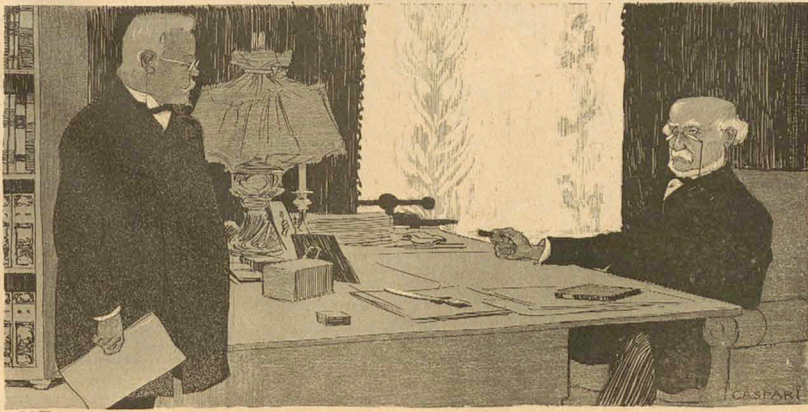
Ich bog in die rote Allee,
An klarem Golde sog der See
Sich satt.

Und droben lag das stille Haus,
Und da breitete ich die Arme aus
Über meine Heimatstadt
Mit all ihren Menschen.

Emanuel von Godman

Arbeiterstück

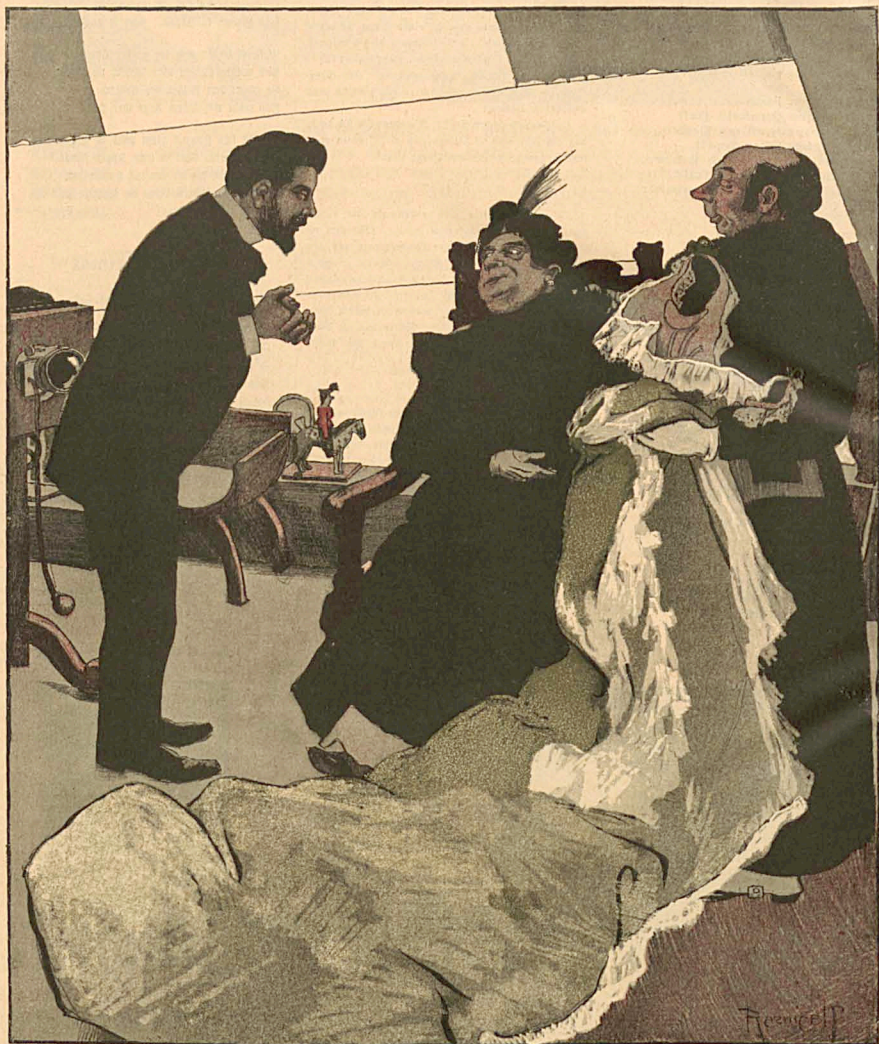
(Einsendung von W. Caspari)



„Sagen Sie mal, werden wir nicht um das große Transmissionsrad drüben eine Sicherheitsvorrichtung machen lassen müssen?“ — „Ach, das ist wohl nicht nötig, Herr Direktor, — die Leute sind ja alle schon in der Krankenkasse.“

Lex Heinze

(Zeichnung von S. von Regnier)



Brendamour, Simpert & Co.

„Ich möchte mich in meiner Hofballrobe photographieren lassen, was kostet ein Duzend Cabinetaufnahmen?“ — „Wenn ich Sie von vorn aufnehme, drei Monate Gefängnis.“

Väter und Söhne

(Zeichnung von S. von Rejzler)



Brandemann, Simhart & Co.

„Schau den jungen Oppenheimer, was der für einen Aufwand treibt!“ — „Wenn das der Alte wüßte, er drehte sich im — Backhand um.“

Entschädigung

(Zeichnung von E. Ebbes)



„Dreizehn Jahre hat der Soldat unschuldig in Spandau gefessen! Was bekommt er nun als Genugthuung?“ — „Er wird Gefreiter.“

Aus Südafrika

(Zeichnung von Th. Ch. F. Jhr)



„Die Schwärme werden immer wieder über die Starke Herr, — das macht, sie sind die große Zahl, sie sind auch Flieger...“

(Vielmehr, Götter-Dämmerung)

